

Zeichen paradoxer Hoffnung

Israel und Palästina

J. Weil

Die Gewalt im israelisch-palästinensischen Konflikt eskaliert weiter und ein Ende ist derzeit nicht abzusehen. Die Aussicht auf eine politische Lösung ist in weite Ferne gerückt. Während Israel nicht bereit ist, auf einen Ausbau der Siedlungen zu verzichten oder diese gar zu räumen und auf zunehmende militärische Härte setzt, mehren sich Anschläge wie das schreckliche Selbstmordbombenattentat durch einen Palästinenser vom 1. Juni vor einer Disco in Tel Aviv, dem 22 junge Frauen und Männer zum Opfer fielen und bei dem gut hundert Menschen zum Teil schwer verletzt wurden.

Um so wichtiger ist die Arbeit der «Physicians for Human Rights» (PHR) mit Sitz in Tel Aviv, erneut unter dem Präsidium der israelischen Psychiaterin Dr. med. Ruchama Marton, welche die Organisation mitbegründet hatte. Deren wichtigste Partnerin auf der palästinensischen Seite ist die «Union of Palestinian Medical Relief Committees» (UPMRC) mit Sitz in Beith Hanina, auf dem Weg von Jerusalem nach Ramallah. Der Präsident, Dr. med. Mustafa Barghouthi, konnte am 17. Mai im «Palais des Nations» in Genf den Award 2001 aus den Händen der WHO-Generaldirektorin Dr. Gro Harlem Brundlandt entgegennehmen, als eine verdiente Auszeichnung für den Beitrag der UPMRC beim Aufbau des Basisgesundheitswesens in Palästina.

«Medizinischer Steg» zwischen Israeli und Palästinenserinnen und Palästinensern

Die Zusammenarbeit zwischen den PHR und der UPMRC dauert nun schon viele Jahre. Es mutet angesichts der katastrophalen Lage geradezu wie ein Wunder an, dass die «medizinische Brücke» weiter funktioniert, heute eher als ein schmaler «Steg». Gründe dafür liegen in der medizinischen Professionalität, der politischen Überzeugung, dass es vor allem anderen um ein menschenwürdiges Dasein der Bevölkerungsbasis geht, dem offenen Diskurs und, last but not least, um die freundschaftlichen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Korrespondenz:
Jochi Weil
Goldbrunnenstrasse 131
CH-8055 Zürich

Projektpartnerinnen der Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich

Sowohl die PHR als auch die UPMRC, Medical Relief, sind seit vielen Jahren Projektpartnerinnen der basismedizinischen Hilfsorganisation Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich und der CSS Romandie. Die CSS wurde 1937 während des Spanischen Bürgerkrieges in Zürich gegründet und unterstützt heute Projekte an der Bevölkerungsbasis in Cuba, El Salvador, Eritrea, Guatemala, Nicaragua, Palästina und Vietnam – in den Bereichen Primary Health Care, Public Health, Community Health und neuerdings auch Mental Health. Medical Relief wird von den CSS Zürich-Romandie-Ticino und dem Christlichen Friedensdienst, cfd, unterstützt.

Reise nach Israel und Palästina des Projektverantwortlichen Jochi Weil vom 30. April bis zum 7. Mai 2001

Jochi Weil, ein Jude, arbeitet seit 20 Jahren in der Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich mit. Verständigung und Friede zwischen Israel und Palästina sind ihm seit über zwei Jahrzehnten ein Herzensanliegen, je länger, je mehr im Sinne paradoxer Hoffnungen. Kürzlich besuchte er die beiden Partnerorganisationen erneut und durfte auf beiden Seiten Freundschaft erfahren, ein Geschenk angesichts der Tragödien, die sich abspielen. Für die praktische Umsetzung der uralten Friedenssehnsucht der Menschheit eignet sich wohl basismedizinische Alltagsarbeit ganz besonders. Sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PHR als auch die von Medical Relief begegnen den Menschen sozusagen auf «Augenhöhe», also mit Respekt.

Zum Projektpartner, den Physicians for Human Rights

Die PHR wurde 1988 in Tel Aviv gegründet, also wenige Monate nach Ausbruch der ersten Intifada, dem palästinensischen Aufstand in der Bevölkerung des Gazastreifens, der Westbank und Ostjerusalems. Lange Zeit setzte sich die Organisation für die Freilassung inhaftierter palästinensischer Medizinalpersonen ein.

In besonderem Masse engagierten sich die PHR vor vielen Jahren gegen die Folter an Palästinensern und Palästinenserinnen in israelischen Gefängnissen zur Erzwingung von Geständnissen. Die Tauglichkeit für solche Verhörmethoden musste von israelischen Ärzten und Ärztinnen jedesmal vom medizinischen Standpunkt her geprüft und bei Bejahung mit Unterschrift bestätigt werden. Hier unternahmen die PHR vor allem bei der Israeli Medical Association (IMA) verschiedene Vorstösse, die nicht sehr erfolgreich waren. Zwei Konferenzen der Physicians for Human Rights, 1993, in Tel Aviv mit Fachleuten aus Israel, Palästina und dem Ausland und 1999 in Ramallah



Mobile On-site Clinic in Jammae'en

Photo: PHR

fanden international Beachtung. Durch Beschluss des Obersten Gerichtshofes in Israel wurde Ende 1999 jede Folter bei Verhören verboten. Die tragische Entwicklung der aktuellen Ereignisse lässt jedoch befürchten, dass die Problematik rund um die Folter bei Verhören weitergeht.

Die Organisation verfügt über einen Fonds, mit welchem die Finanzierung der Behandlung palästinensischer Kinder in Israel oder im Ausland unterstützt werden kann. Eine umfangreiche Dokumentation erlaubt den PHR, fundierte Arbeit in der israelischen Öffentlichkeit zu leisten.

Die langjährige Vertreterin der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe des Bundes, DEZA, in Jerusalem, Dr. phil. Annick Tonti, äusserte sich kürzlich in einem Gespräch mit Jochi Weil erneut positiv über die Arbeit der Physicians for Human Rights.

Aus dem Reisetagebuch von Jochi Weil

5. Mai 2001: Ein Tag mit den Physicians for Human Rights

So, nun beende ich meine morgendlichen Schreibübungen. Bald geht's ab zu den Physicians for Human Rights, PHR, einem der wenigen Hoffnungsschimmer in der hiesigen «Scheisse» ...

Bereits um 7.40 Uhr anstatt um 8.00 Uhr ist das Taxi in Jerusalem, bestellt von Salach, dem Koordinator der PHR. Der Chauffeur sagt, er werde auf mich warten. Gut 5 Minuten später fahren wir ab, eine angenehme Fahrt in Richtung Taibe. Es ist Schabbat, die Strassen sind wenig befahren. Achmed, der Chauffeur, wirkt sympathisch. Scheint irgendwie ein Fan von Ehud Barak zu sein, der etwa 7 Kilometer von ihm entfernt wohne. Frau Barak könne gut Englisch, besser als ihr Mann. Sie sei Englischlehrerin, und er habe sie auch schon zum Flughafen gefahren. Vor 9.00 Uhr sind wir in Taibe. Hier warten bereits zwei israelische Frauen. Orit, eine der Aktivistinnen aus dem Unterstützungskreis der «4 Mütter», die, wie sich später herausstellt, letztlich ein Umdenken bewirkt

haben, das zum Rückzug der israelischen Truppen aus dem Libanon geführt hat. Fühle mich geehrt, einer Vertreterin dieser Basisgruppe zu begegnen. Die andere ist Bilha Golan, eine Krankenschwester, die seit einigen Monaten auch bei den Physicians for Human Rights mitarbeitet. Sie habe auf meinen Anruf gewartet, wegen eines Transportes von medizinischem Material. Wir unterhalten uns darüber, und es bestätigt sich, dass dies keine einfache Sache werden wird. Sie werde die Sache abklären, wenn ich ihr Zeit gebe, was ich sinnvoll finde, denn ein Transport ist nur dann gerechtfertigt, wenn die Logistik gewährleistet ist. Und diesbezüglich habe ich meine grossen Zweifel, Zweifel, welche von Dr. med. Achmed Iraki nur noch bestärkt werden.

Inzwischen sind die anderen Aktivistinnen und Aktivisten eingetroffen, z.B. der junge Assistenzarzt Dr. Waseem, Dr. med. Abed Agbarya, Onkologe, Jeremy, Fotograf bei der grössten israelischen Zeitung Yediot Achronot, der mir später von sich aus anbietet, uns 4–5 Fotografien für unsere Arbeit zu mailen. Dr. med. Ralf Guggenheim, der in der Schweiz aufgewachsen ist, hätte eigentlich auch kommen wollen, ist aber kurzfristig verhindert. Auch Salach ist hier, ein Bindeglied zu den Palästinenserinnen und Palästinensern. Wir steigen in einen Kleinbus und fahren in Richtung Nablus, ins Dorf Jammae'en. Von dort sollen die besten Steine für Bauten der ganzen Region herkommen. Angesichts des hiesigen Irrsinns wird kaum noch gebaut. Die Arbeitslosigkeit unter den 7000–10000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist gross.

Wir kommen am Ort an, wo die heutige «Mobile Klinik» stattfinden soll. Eine Familie hat ihr Haus freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Zunächst wirkt alles leer, und ich frage mich, ob so ein Poliklinikbetrieb entstehen kann. Langsam bilden sich die Ordinationsräume, in denen Männer mit einfachen Mitteln, auf der Basis von Allgemeinmedizin, untersucht werden. Diagnosen werden gestellt. Medikamente scheinen hier etwas weniger «locker» als vor 2 Tagen im Dorf Deir Nizam abgegeben zu werden. Dr. Waseem vertritt später auf meine Frage bezüglich Medikamentenverbrauch eine andere Meinung als ich sie kürzlich von einer Kollegin gehört hatte. Hier würden weniger Medikamente genommen als in Israel. Zudem sei deren Qualität in Palästina schlechter, und die Nebenwirkungen seien oft grösser.

Nun sind sie an der Arbeit, die zwei Familienärzte, die Kinderärztin, der Onkologe und ein Assistenzarzt.

Es ergibt sich ein kurzes Gespräch mit dem Fotografen Jeremy, der aus Südafrika nach Israel gekommen ist, dies nach mehreren Versuchen. Er erkundigt sich nach unserer Organisation. Ich gebe ihm ein paar Kurzinformationen über die CSS Zürich. Irgendwann begeben wir uns in den unteren Stock, wo der Wartezimmer «geragelt» voll mit Frauen und Kindern ist.

Orit, die Sekundarlehrerin, beschäftigt sich mit den Kindern, bläst Ballone auf, verteilt kleine Schleckstengel und kleine farbige Folien, die an die Stirne geklebt werden, und lässt die Jungmann-/ -frauschaft zeichnen. Das bietet Ablenkung. Einige Kinder scheinen Angst vor dem Doktor zu haben. Es

kullern auch Tränen. Ich knipse einige Fotos in verschiedenen Räumen. Bilha lässt sich nur ungern fotografieren. Ihr Mann sei u.a. auch Fotograf. Irgendwann wird mir das «Geräbel» zu viel, und ich begeben mich wieder in den oberen Stock. Dort ergibt sich ein intensives Gespräch mit Mohammed, dem ältesten Sohn des Hausbesitzers. Das Dorf Jammae'en sei sehr alt. Mohammed erzählt von einem alten Gebäude mit dem Namen Dar Bani Kudam, das zur Zeit Salahedins vor Jahrhunderten erbaut worden sei. Ein Professor, der aus dem Dorfe stamme, habe ein Buch über dieses Gebäude geschrieben. Mohammed, der Buchhaltung und Ökonomie studiert und u.a. in Kuwait gearbeitet habe, beschäftige sich sehr mit dem Dorf und dessen Geschichte. Nun sei er arbeitslos und sitze zuhause herum.

Ich komme auf die Olivenernte und das Olivenöl zu sprechen. Sie hätten zuviel Olivenöl im Dorfe. Einen Teil davon haben die «Palestinian Agricultural Relief Committees» PARC den Bauern abgekauft. Wir kommen ins Rechnen, und es stellt sich heraus, dass die PARC tatsächlich einen guten Preis bezahlen und selber fast nichts dabei verdienen, wenn ich diesen mit dem Preis vergleiche, für welchen die Organisation uns das Öl zum Verkauf in Europa anbietet.

Wir kommen auf die 2. Intifada zu sprechen. Die Lage sei schlimm, sagt Mohammed. Zwei Männer, im Alter von etwa 25 Jahren, seien von Israeli mit scharfer Munition unten im Tal auf einer Strasse getötet worden. Ein kleines Kind, das schrie und Steine warf, sei von einem Gummigeschoss getroffen worden. Wut, Verzweiflung und Aussichtslosigkeit seien gross. Bezüglich der Intifada sei die Bevölkerung hier zwar geeint, doch seien die Beziehungen unter den Palästinenserinnen und Palästinensern in den letzten Jahren schlechter geworden, vor allem wegen der härteren werdenden Bedingungen. Hauptsächlich gehe es ums knappe Geld. Jede und jeder wolle mehr davon ...

Später unterhalte ich mich vor dem Haus mit Dr. Abed Agbarya aus Haifa. Der sieht die Dinge differenziert, wohl auch deshalb, weil er aus einem offenen Haus kommt. Vor allem möchte er ein guter Facharzt werden, um evtl. später in Palästina als Onkologe zu arbeiten. Für ihn sei wichtig, dass er Palästinenserinnen und Palästinenser, Jüdinnen und Juden und andere Menschen gleichwertig behandle. Ich habe den Eindruck, dass der Mann keine Sprüche mache. Er möchte übrigens mal in die Schweiz kommen und die CSS Zürich besuchen. Ich lade ihn herzlich dazu ein.

Ich erfahre, dass zurzeit in Israel nur etwa 500 bis 1000 Jüdinnen und Juden an einem gerechten und dauerhaften Frieden arbeiten würden. Das ist wenig bei einer jüdischen Bevölkerung hier von etwa 5 Millionen ... Auf meine etwas naive Frage nach dem Warum wird mir gesagt, dass die Gewalt auf beiden Seiten eben bei den meisten Menschen nur Schutz- und Abwehrhaltungen hervorrufen würde, was grundsätzlich normal sei. Damit bin ich einverstanden. Würde spontan wahrscheinlich ähnlich reagieren, wenn ich hier leben müsste. Bei Lebensbedrohung rücken eben Friedensabsichten und andere schöne Gedanken/Absichten in den Hintergrund.



Mobile On-site Clinic in Jammae'en

Photo: PHR

Zum Abschluss und zum Dank für die geleistete Arbeit durch die Leute der PHR wird ein gutes palästinensisches Essen mit einer Art Riesenomelette, Poulet und feingehacktem Salat serviert. Von allem gibt's für uns genug. Wenn ich an die Armut vieler Menschen hier denke, estimiere ich dieses leckere Mal besonders.

Dann geht es wieder zurück nach Taibe. Austausch von E-mail-Adressen. Erwartungen? Ähnlich, wie diejenigen der Dorfbewohnerinnen und -bewohner an die PHR, die heute zur Behandlung gekommen sind? Sie würden sich sehr viel erhoffen, sagt mir Salach.

Bitte unterstützen Sie die On-Site Clinic

Ihre Einsätze in der mobilen Klinik leisten Ärztinnen und Ärzte, eine Krankenschwester und andere Fachleute seit Jahren unentgeltlich in ihrer Freizeit. Kosten entstehen für den Transport der Israeli in die Westbank, für die Medikamente sowie für Folgeuntersuchungen und -behandlungen. Insgesamt werden jährlich dafür etwa US\$ 116 000.- benötigt.

Spenden für dieses medizinische Friedensprojekt können auf das Postkonto der Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich, 80-7869-1, überwiesen werden. Vermerk: On-Site Clinic. Anschrift: Centrale Sanitaire Suisse CSS Zürich, Department Palestine and Israel, c/o Jochi Weil, Goldbrunnenstrasse 131, CH-8055 Zürich, Tel. Büro: 01 242 72 44 (nachmittags).

Herzlichen Dank für Ihre Solidarität.